

Lob der Kleinstadt

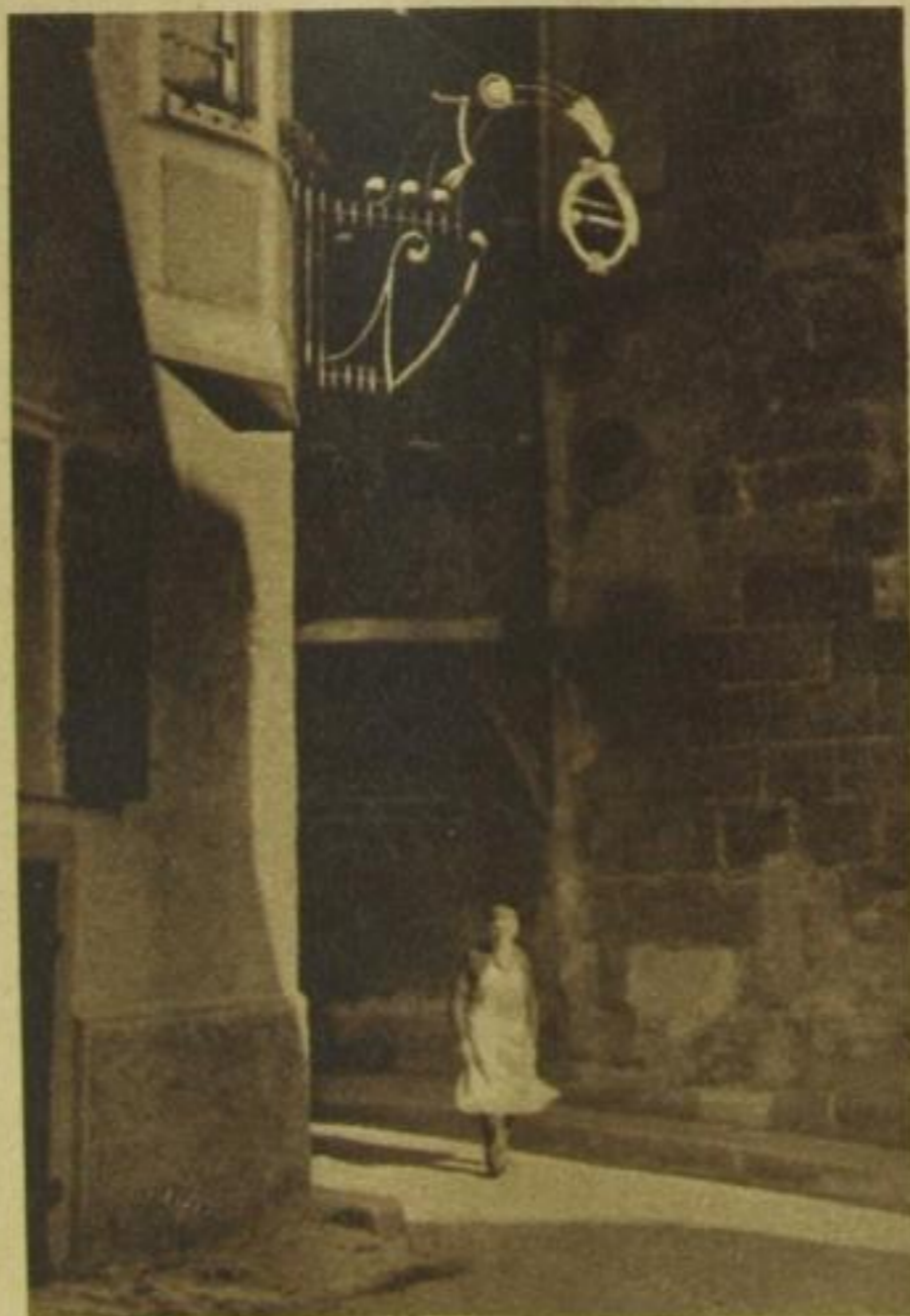
Von Werner Suhr



Der wesentlichste Unterschied ist eine Frage des Zeitbegriffs. Der Großstädter zeigt immer mehr entfesseltes, der Kleinstädter meist beschauliches Temperament. Der Großstädter wurde durch seine unaufhörliche Hetzjagd inzwischen derart nervös, daß ihn bisweilen selbst die Ruhe der Kleinstadt unruhig macht. Aus Macht einer schlimmen Gewohnheit. Aber der Endeffekt? Leistet der rastlose Großstädter wirklich mehr? Fühlt er sich wohler?

Eigentlich sind viele Großstädter neidisch. Sie beneiden die Kleinstädter um die geduldige Fähigkeit zur inneren Sammlung und besonderen Genüssen. Was die betrifft, so kommen die meisten Großstädter heute zu nichts . . . Der Kleinstädter hingegen findet schließlich für alles Zeit. Zum Skat, für den Garten, zum Spaziergehen, zur Lektüre eines dicken Buches und zur regelmäßigen gemütlichen Geselligkeit — Gemüt . . . ein Wort, das dem sachlichen Fortschrittmenschen oft unbehaglich klingt und geradezu auf die Nerven fällt. Denn er haßt und liebt — im Grunde — das Gemütliche zugleich. Er sehnt sich nach ihm, weil er auf die Dauer die darin vorhandenen Werte nicht verkennen kann, und er verabscheut es, weil es ihm am Vorwärtkommen in dem neuen Rhythmus hinderlich ist.

In der Kleinstadt scheint fast alles aufs Gemütliche eingestellt. Das ergibt sich ganz von selbst so. Morgens, wenn die Jalousien vor den Fenstern hochgezogen oder



In der Kleinstadt scheint fast alles aufs Gemütliche eingestellt . . . Phot. Israel

die bunten Läden mit den eingeschnitzten Herzen zurückgeschlagen werden, wenn man verschlafen seinen Kopf zur Sonne hinausstreckt und auf der Straße die ersten Schritte und damit auch die ersten Morgenröße zu hören sind. Denn hier wünscht man sich allseitig einen guten Morgen. Hier hat man Zeit dazu. Mehr noch: auf dem Weg zur Arbeit bleibt man stehen und hält noch ein kleines Schwätzchen —